Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 262. **Freitag** den 24. Mai 1901. **95. Jahrgang.**

Der Krieg in Südafrika.

Kitchener über die Lage.

Aus London, 23. Mai, wird uns berichtet: Im Laufe der Debatte über den Antrag, das Unterhaus von morgen ab bis zum 6. Juni zu vertagen, richtete Campbell Bannerman an die Regierung das Ersuchen, über die Lage in Südafrika Mittheilungen zu machen. Der Kriegsminister Brodrick erwiderte, jegliche Mittheilung Lord Kitchener's bestätige, daß er mit den in Afrika gemachten Fortschritten zufrieden sei. Der Umstand, daß die militärischen Operationen sich auf ein großes Gebiet erstrecken, und daß die Boeren in zerstreuten Abtheilungen auftreten, sei geeignet, den Krieg zu verlängern. Aber die militärischen Operationen seien ausgeführt worden unter äußerst geringen Verlusten auf britischer Seite, während der Proceß der Erschöpfung des Feindes mit ziemlicher Schnelligkeit gefördert sei. Die Regierung habe jede Unterstützung, die in ihrer Macht stehe, Lord Kitchener gewährt, und dieser werde mittels einsichtsvoller Verwaltungsmaßnahmen Alles thun, um die Beendigung des Krieges zu beschleunigen.

Besonders hochgemuth, hoffnungs- und siegesfroh klingen diese Auslassungen nicht; und was es mit der Erschöpfung des Feindes auf sich hat, läßt folgende Meldung erkennen:

F. **London**, 24. Mai. (Privattelegramm.) Aus Capstadt wird gemeldet: Die Lage im Norden der Colonie entwickelt sich immer bedrohlicher. Fast 3000 Boeren und Capholländer setzen ungehindert ihre concentrischen Operationen auf der Basis der Zuurberge fort. Den Oberbefehl führt General Hertzog, nicht De Wet. Letzterer concentrirte 2000 Mann am Drakensberge, nur für einen Einfall in Natal bereit zu sein und conferirt mit Hertzog.

Ein kürzlich veröffentlichter Bericht des Kriegsministers läßt ersehen, daß im Laufe des Krieges an

Colonialtruppen

nach Südafrika geschafft sind: von Australien 438 Officiere, 7895 Mann und von Canada 135 Officiere, 2324 Mann. Ende März dieses Jahres betrug, da einzelne Contingente nach Ablauf der eingegangenen Dienstverpflichtung heimkehrten und der Kriegsverlust starke Lücken geriissen hatte, die Stärke der Colonialtruppen noch an Canadiern 3 Officiere, 114 Mann, an Australiern 178 Officiere, 3939 Mann. Außerdem waren noch in Südafrika thätig 55 Officiere, 1050 Mann der Imperial Bushman (Australien) und 10 Officiere, 240 Mann des combinirten Regiments.

Die Wirren in China.

Englische Vetternschaft.

Man schreibt der „Rhein.-Westf. Ztg." aus London unter dem 20. Mai:

Der Correspondent der „Times" in Peking Dr. Morrisson, der auf die Deutschen nicht mehr gut zu sprechen ist, seit man sich im Hauptquartier weigerte, seine eingebildete allmächtige Stellung anzuerkennen und mit ihm als einem maßgebenden Factor zu rechnen, setzt seinen kleinen Privatfeldzug gegen Deutschland und gegen die deutsche Armee in China mit Feuereifer fort, und es ist natürlich nicht zu verwundern, daß er am Feldmarschall Waldersee und seinem Stabe kein gutes Haar läßt. Heute sendet er im Anschluß an sein Kabeltelegramm vom letzten Donnerstag eine neue Drahtnachricht, die ebenso wie die erste, was den unverschämten Ton derselben anbetrifft, nichts zu wünschen übrig läßt. Herr Morrisson scheint noch unter dem veralteten Eindruck zu stehen, daß es heute immer noch das Fürchterlichste ist, was einer fremden Nation oder den Angehörigen einer solchen zustoßen kann, wenn die „Times" von dem hohen Stuhle ihrer olympischen Ueberlegenheit ihre Donnerkeile gegen die armen minderwerthigen Ausländer schleudert, und in diesem Sinne telegraphirt er denn auch wieder wie folgt:

„Die britischen Militärbehörden haben sich in emphatischer Weise geweigert, an der proponirten deutschen Expedition nach den südlichen Districten von Petschili theilzunehmen, und so verlautet denn jetzt, daß dieselbe aufgegeben worden ist. Diese Entscheidung wird um so gerechtfertigter erachtet, als die vom Grafen Waldersee vorgegebenen Ruhestörungen nichts anderes sind, als die unausbleiblichen Consequenzen der deutschen Politik der rücksichtslosesten Strenge und der Entwaffnung der fremdenfreundlichen Chinesen, welche thatsächlich allein im Stande sind, Ordnung und Ruhe zu erzwingen. Man giebt hier allgemein und rückhaltlos der Hoffnung Ausdruck, daß Graf Waldersee, dessen baldige Abreise bevorstehen soll, schließlich doch noch zu der nothwendigen Erkenntniß kommen wird, daß den chinesischen Bezirksbehörden gestattet werden muß, die Gewalt wieder an sich zu nehmen und in allen jenen Districten die Ruhe wieder herzustellen, in denen die Politik der Deutschen das Chaos hervorgerufen hat."

Es liegt auf der Hand, daß derartige Telegramme der „Times", die niemals ihren officiösen Zweck verleugnen, Mißtrauen und Gehässigkeit gegen Deutschland zu säen, in der gesammten englischen Presse ungetheilten Beifall finden, und zu allerhand lästigen Angriffen auf die geliebte deutsche Schwesternation höchst willkommene Veranlassung geben. Die ganzen Bemühungen laufen natürlicher Weise nur darauf hinaus, den eigenen, so tief gesunkenen politischen Credit im fernen Osten wieder etwas zu heben und das Vorgehen und das Verhalten der deutschen Betteln nach Möglichkeit zu discreditiren, wobei man in der Wahl der Mittel so wenig Scrupel zeigt, daß man den dösen blut- und kampfgierigen Deutschen die ganze Schuld an der jetzigen verworrenen Lage in China in die Schuhe schiebt und gleichzeitig die friedfertigen und harmlosen Chinesen als die „bedauernswerthen Opfer einer übermäßigen harten Strenge" des bekannten Prügelmeisters im Regimenticen, der Beamtenschleudigkeit, hinstellt und mit einem Male entdeckt, daß sie trotz Gesandtenmord, trotz Boxerbewegungen und trotz der Angriffe auf die Legationen viel besser selbst im Stande sind, Ruhe und Ordnung im Lande zu bewahren, und auch zum Wohle und Vortheile der Ausländer den verlorenen gegangenen Frieden wieder herzustellen. — Es bedarf wohl kaum des Hinweises darauf, daß die englische Presse es mit besonderer Genugthuung und den üblichen hämischen Randbemerkungen begrüßt, daß drüben in Deutschland im Volke und in den Zeitungen andauernd der Sehnsucht nach einer baldigen Erledigung der chinesischen Frage und entsprechenden Zurückziehung der deutschen Truppen aus China Ausdruck gegeben wird. Nur selten wird eine Ansicht laut, die sich in ehrlicher Weise über den wahren Grund dieser Stimmung in Deutschland klar ist und entsprechend äußert. Es ist eben bequemer, nach lieb gewonnener alter Sitte dem deutschen Vetter bei jeder Gelegenheit tüchtig am Zeuge zu flicken und sich über sein Thun und Lassen lustig zu machen. Die „Times" haben jedenfalls das Verdienst, in dieser langweiligen Campagne der eifrigste und verbissenste Streiter zu sein und den gegenseitigen Haß immer aufs Neue zu schüren.

* **Berlin**, 23. Mai. Feldmarschall Graf Waldersee meldet vom 22. Mai aus Peking: Nordwestlich Wan (28 km westlich Paotingfu) haben weitere Zusammenstöße von Theilen des Bataillons Wichura mit zerstreuten Boxern stattgefunden. Die feindlichen Verluste betrugen 110, die eigenen 2 Verwundete.

* **London**, 23. Mai. (Unterhaus.) Der Staatssekretär für Indien Lord Hamilton erwidert auf eine Anfrage, betreffend Verleihung einer internationalen Decoration an die Truppen der verschiedenen Länder, welche an den Operationen in China theilgenommen haben, die Sache werde erwogen, sei aber noch nicht so weit vorgeschritten, daß er darüber eine Erklärung abgeben könne.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 24. Mai.

Der Gedanke an eine baldige **Auflösung des preußischen Abgeordnetenhauses** ist Herrn Eugen Richter so zu Kopfe gestiegen, daß dieser sonst so kühle Rechner die gewagtesten Hypothesen über den Erfolg der von ihm gewünschten Maßregel aufstellt. In seiner „Freis. Ztg." sagt er voraus, daß, wenn die Auflösung stattfände und wenn die Conservativen bei den dadurch nothwendig werdenden Neuwahlen naturgemäß nicht die Unterstützung des Verwaltungsapparates für sich haben würden, die beiden conservativen Parteien zusammen sicherlich 100 Mandate verlieren würden. Zu diesem optimistischen Schlusse gelangt das Blatt durch einen Vergleich mit den Wahlen von 1858 und 1873, wo die conservative Partei zusammengefallen sei „wie ein aufgeblasener Kautschukelephant, dem die Luft entzogen wird". Der geschmackvolle Vergleich mit dem Kautschukelephanten interessirt uns hier weniger, als der Vergleich mit den allerdings sehr interessanten und charakteristischen Wahlen von 1858 und 1873. Unserer Meinung nach waren nun in beiden Fällen die Voraussetzungen für den Conservativen ungünstige Wahlen ganz anders als heute. Die Wahlen von 1858 bildeten die Quittung für eine nahezu 10 Jahre lange unerhörte Mißwirthschaft, die die conservative Partei, die damals allmächtig war, getrieben hatte; eine Mißwirthschaft, die so ungeheuerlich war, daß selbst der in seinem Innern durchaus conservativ gesinnte Prinzregent, der spätere König und Kaiser Wilhelm, sich genöthigt sah, als erste Regierungshandlung das mit tausend Sünden belastete conservative Ministerium Manteuffel davonzujagen. Uns ist gewiß das starke Ueberwiegen des Einflusses der conservativen Partei nicht nur im preußischen Landtage, sondern auch in fast allen Zweigen der inneren preußischen Verwaltung nicht sympathisch, aber es wäre eine ganz lächerliche Uebertreibung, die heutigen Zustände mit der brutalen Willkürherrschaft der 50er Jahre zu vergleichen. Im Jahre 1858 also waren die Wahlen die ganz natürliche Reaction einer durch Mißwirthschaft und Bedrückung empörten Bevölkerung; heute würde diese Reaction ausbleiben, weil eben nicht annähernd so viel Anlaß dazu vorhanden ist. Auch die Wahlen von 1873 können nicht wohl zu einem Vergleiche mit der Gegenwart herangezogen werden. Damals lagen die Verhältnisse ganz besonders. Fürst Bismarck sah sich genöthigt, den Kampf gegen den Klerikalismus aufzunehmen, und bei diesem Kampfe ließen ihn seine früheren conservativen Freunde im Stich. Ein halbes Jahr vor den Neuwahlen vom November 1873 sah er sich genöthigt, das Gebahren conservativer Führer, wie beispielsweise des Herrn von Kleist-Retzow, als staatszerstörend zu bezeichnen. Mit dem ihn auszeichnenden Scharfblicke machte er darauf aufmerksam, daß die conservativen Abgeordneten den Fehler begingen, ihre Fraction mit der großen conservativen Partei im Lande zu verwechseln, die durchaus nicht der Ansicht der Fraction sei. Die Wähler gaben dem Reichskanzler Recht, denn die conservative Partei im Lande sagte sich allerdings zum großen Theile von der Fraction los, so daß diese nahezu 60 Mandate einbüßte. Dieses Ergebniß war um so natürlicher, als die Conservativen ja von jeher ihre Hauptstütze in den vorwiegend evangelischen Gegenden des Ostens gehabt haben; es war ganz natürlich, daß die Wählerschaft dieser Bezirke mit dem Widerstande der conservativen Partei gegen den Bismarck'schen Kampf gegen den Klerikalismus nicht einverstanden war. Heute kann von ähnlichen Verhältnissen gar nicht die Rede sein. Auch der überzeugteste Anhänger der Canalvorlage wird nicht behaupten wollen, daß die conservative preußische Wählerschaft über die Haltung der conservativen Partei zur Canalfrage ähnlich erbittert sei, wie damals über ihre Haltung zu den kirchenpolitischen Fragen. Weit mehr erbittert ist diese Wählerschaft über die Maßregelung der beamteten Canalgegner, und diese Erbitterung würde in der Wahlbewegung den conservativen Candidaten zum Vortheile gereichen. Darüber täuscht sich die preußische Regierung sicherlich nicht, und deshalb wird das Richter'sche Organ seine Absicht, eine baldige Auflösung des preußischen Abgeordnetenhauses herbeizuführen, nicht erreichen.

Die fast völlige Vernichtung des **deutsch-russischen Grenzverkehrs** durch die neuen russischen Paßvorschriften für Juden wird schwer empfunden, namentlich in Schlesien. Die „Schles. Ztg." — wir haben dies bereits erwähnt — sieht üble Wirkungen davon, insbesondere auch für die oberschlesischen Industriebezirke, und das Blatt ist jedenfalls nicht von philosemitischen Tendenzen geleitet. Ueber die Beweggründe der russischen Behörden stellt die deutsche Presse im Allgemeinen Vermuthungen an, nur die freihändlerischen Blätter brauchen sich nicht zu besinnen, sie wissen genau, wie die Sache liegt: die deutschen Agrarier tragen die Schuld. So schreibt das „Berliner Tageblatt" zu der Darlegung der „Schles. Ztg.":

„Daß diese russische Verfügung nur ein Glied in der Kette jener Maßnahmen ist, mittels deren Rußland unseren maßgebenden Stellen einen Vorgeschmack der Zustände verschaffen will, die ein deutsch-russischer Zollkrieg herbeiführen müßte — daß wir es also mit einer Art „Präventiv-Repressalie" zu thun haben, das kann das Organ der schlesischen Landbarone natürlich nicht zugestehen: „Eingeweihte Kenner der Verhältnisse erblicken", so sagt das Blatt, „in der Maßregel nach wie vor lediglich eine Bekämpfung des Schleichhandels nach Rußland." Merkwürdig, daß Rußland bisher, in den Tagen eines guten handelspolitischen Verhältnisses zwischen beiden Ländern, nie daran gedacht hat, dem Schleichhandel mit solchen Maßregeln zu Leibe zu gehen, die eine so schroff feindselige Nebenwirkung auf die Wirthschaftsverhältnisse des deutschen Grenzgebietes üben müssen. Die kleinen, von einzelnen autokratisch veranlagten russischen Localmachthabern von Zeit zu Zeit hervorgerufenen Grenzplackereien, die nach kurzer Zeit auf Vorstellungen bei der höheren Instanz zu verschwinden pflegten, wird man doch wohl nicht mit dieser generellen Verfügung der russischen Regierung vergleichen dürfen. Möglich ist es ja, daß auch diese Verfügung ihren Ursprung in einer localen Maßregel hat, wie die „Kattowitzer Ztg." erfahren haben will. Danach soll der Chef des Publiner Grenzbezirkes die erste Anregung zu den einschneidenden Veränderungen gegeben haben:

Demselben war, so berichtet das genannte Blatt, bekannt geworden, daß eine größere Anzahl jüdischer Handelsleute aus

Feuilleton.

14] **Ein Engel der Finsterniß.**

Roman von Gertrude Warden.

Autorisirte deutsche Uebersetzung von A. Brauns.

Nachdruck verboten.

Im Speisezimmer übte Francesca's blendende Erscheinung auf die versammelten Familienmitglieder gleich bestrickenden Zauber aus, wie es der Fall bei Welldon gewesen. Dudley sowohl wie Viktor waren fast unfähig, den Blick von ihr abzuwenden; und die kleine Betty befand sich in einer wahren Extase von Bewunderung. Selbst Frau Revelsworth geruhte, sich über die Toilette ihrer Nichte wohlgefällig auszusprechen.

„Du bist eigentlich viel zu elegant für solch bescheidenes ruhiges Diner mit Deinen Verwandten!" meinte sie. „Es ist aber ein wirklich kostbares Gewand. Was ist denn aber das für ein häßliches Ding, das Du da am Arme hast?"

Das „häßliche Ding", das einzige Schmuckstück an Francesca, war ein Armband von emaillirtem Gold, das sich in Gestalt einer Schlange um ihr linkes Handgelenk wand.

„Das ist mein einziges bischen Goldschmuck, den ich besitze, liebe Tante. Ich trage das Armband stets „für's Glück"."

„Glück?! Nun, es ist ja ein eklges Reptil mit einem großen häßlichen Kopfe — ein gräßliches Ding zum Tragen!"

„Mein Vater schenkte es mir kurze Zeit vor seinem Tode", erklärte Francesca mit bebender Stimme, „und ich hoffe es zu tragen, so lange ich lebe!"

Viktor, neben ihr sitzend, sah sich das Kleinod an, wo es sich doppelt um den blendend weißen Arm seiner Cousine schlang. Ohne dem Vorurtheil seiner Tante beipflichten zu wollen, fühlte er sich doch von einem Schauerbeben durchrieselt, wie er die realistische Färbung der Emailleerbeit, das stumpfe Grün und die braunen Tinten, wie es gewissen Arten von Nattern eigen, so getreu reproducirt fand. Insonderheit der Kopf mit seiner dunkelen Krone und gelbgesprenkelten Kehle erschien zum Entsetzen lebenswahr.

„Es ist gräßlich!" rief er. „Sie sind zu schön, Francesca, solch ein häßliches Schmuckstück zu tragen!"

„Ich kann das weitverbreitete Vorurtheil gegen Schlangen nicht begreifen", erwiderte sie gelassen. „Sie sind oft ganz niedlich und anmuthig und nur in seltenen Fällen giftig."

„Wir werden Sie nach dem Schlangenhause im Zoologischen Garten führen, Cousine, und Ihnen die große Pythonschlange zeigen", mischte sich Dudley ins Gespräch. „Aber da Sie eine Liebhaberin von derglichen Schmuckgegenständen sind, werden Sie sie dann wahrscheinlich zum Gürtel haben wollen!"

„Ich nenne das eine krankhafte Vorliebe", erbolt Frau Revelsworth in entschiedenem Tone wieder dazwischen — „und wir sind ungesunde Liebhaberein verhaßt!"

„Francesca sieht aber, möcht ich behaupten, nicht ein bischen ungesund aus!" rief Betty, die stets darauf bedacht war, den Frieden zu erhalten; „ungesunde Leute sind gemeiniglich recht blaß. „Können Sie sich noch jener Armenianerinnen erinnern, Frau Revelsworth, die den ganzen vorigen Sommer im White Star-Hotel wohnten und sich als Lieblingsthiere Fröschen hielten? Ganz fürchterlich blaß sahen sie Alle aus!"

„Aber zwischen Fröschehalten und blassem Aussehen liegt doch kein verwandter Zusammenhang, Betty", protestirte Dudley; und bei der vertraulichen Nennung ihres Taufnamens flogen die Blicke sowohl seiner Tante wie auch seiner Cousine rasch hinüber zu dem jungen Mädchen.

Betty lachte erröthend.

„Aber Ungesundheit und Blässe gehen gewöhnlich Hand in Hand, nicht wahr?" versetzte sie. „Und Frau Revelsworth betrachtet Fröschehalten als ungesund."

„Allons donc!" rief Viktor. „Dann sind alle kleinen Schuljungen als ungesund zu betrachten, und die sehen doch nicht blaß aus! In der Schule hatte ich selbst stets ein paar weiße Mäuse in den Rocktaschen, glänzende Käfer im Hute und eine Eidechse oder Schildkröte in den Hosentaschen. Ich liebte Thiere, sehen Sie!"

„Francesca liebt Thiere aber nicht", konnte die alte Dame, die gegen ihre Nichte wegen ihres sonderbaren Geschmackes in Schmuckgegenständen zornig gesinnt zu sein schien, zu bemerken nicht unterlassen. „Hunde, wenn ich mich recht erinnere, mag sie nicht."

„Wilde Hunde mag ich nicht, gewiß", räumte Francesca sanft ein, „bestrebe mich aber, nicht merken zu lassen, daß ich mich vor ihnen fürchte."

„Da wir gerade von Hunden sprechen, fällt mir ein", ergriff Frau Revelsworth wiederum das Wort, „daß ich Britton seit zwei Tagen nicht gesehen habe. Nun ist er doch sicher zurückgekommen! Warum denn die geheimnißvollen Mienen? Ist der Hund vielleicht gestohlen worden oder ihm sonst etwas begegnet, das man mir vorenthalten hat? Betin, sag' mir sogleich die reine Wahrheit!"

„Der arme Britton ist nicht ganz munter", stotterte Betty. Aber Welldon, auf den seine Gebieterin einen fragenden Blick richtete, fiel an dieser Stelle gleich mit der Thür ins Haus.

„Britton ist gestern Abend crepirt, gnädige Frau! Als Sie von Ihrer Spazierfahrt kamen, fand ich ihn schon todt."

„Britton todt?!" rief die alte Dame, sich blaß, erregt und zornig von ihrem Stuhle erhebend. „Und warum ist mir das nicht gesagt worden? Und wie ist es denn zugegangen?"

„Gestern Vormittag wurde er krank", berichtete Betty. „Wir fürchteten uns aber, es Ihnen zu sagen. Herr O'Meara hat sich sehr viel Mühe mit ihm gegeben, hat auch den Thierarzt kommen lassen, der ihn in Behandlung genommen hat. Aber er muß sich mit anderen Hunden herumgebissen und auch etwas gefressen haben, das ihm schlecht bekommen ist. Er verendete gestern zwischen fünf und sechs Uhr."

„Und Du ließest mich meine Mahlzeiten genießen, ohne mir etwas zu sagen! Das war gefühllos und falsch! Ich will das arme Thier sogleich sehen!"

„Sein Cadaver ist heute auf dem Wirthschaftshofe eingegraben worden, Frau Revelsworth. Wir wollten Sie ja nur schonen."

„Ich will aber nicht in der Weise geschont werden, daß man mich in Unkenntniß erhält über das, was in meinem Hause vorgeht!" erklärte sie scharf.

Sie hatte sich nicht wieder gesetzt und faltete jetzt mit vor Erregung bebenden Händen ihre Serviette zusammen, legte sie auf den Tisch und schritt, ohne noch ein Wort an die übrige Gesellschaft zu verschwenden oder auch den Braten auf ihrem Teller nur gekostet zu haben, majestätisch aus dem Gemache.

Betty hatte sich gleichfalls erhoben und, bei den Anderen sich flüchtig entschuldigend, eilte sie ihrer Principalin nach.

„Aufregung ist nachtheilig für sie", wisperte sie beim Verlassen des Zimmers. „Ich muß sie zu beruhigen versuchen."

Die beiden jungen Herren standen gleichfalls auf und sahen einander unentschlossen an. Francesca ließ sich dagegen durch die Vorgänge im Genuß ihres Diners nicht stören, sie bat den aufwartenden Haushofmeister ganz ruhig, ihr die neuen Kartoffeln zu reichen.

„Von welchem Nutzen wäre es denn, wenn wir fasten würden, um ihr zu folgen?" wandte sie sich auf Französisch an ihre Cousine. „In einer halben Stunde wird sie ihren Groll etwas überwunden und wir unseren Hunger gestillt haben. Es wäre daher schade, dieses saftige Hühnchen und den herrlichen Wein stehen zu lassen! Und nach Allem ist es doch auch nicht unsere Schuld, wenn der Hund sich herumgebissen und sich dadurch den Tod zugezogen hat, und durch Darben können wir ihn auch nicht wieder ins Leben zurückrufen."

„Das arme kleine Fräulein Betty wird die ganze Wäsche über den Kopf bekommen!" meinte Viktor, als er und Dudley ihre Plätze wieder einnahmen. „Sie ist so gut und theilnehmend, die kleine Betty!"

„Sie wird ja auch demgemäß geschützt, freue ich mich, sagen zu können", bemerkte Francesca. „Ich habe ihren Verehrer auf Station Kingston gesehen, — ein schöner, anziehender, junger Mann. Bitte, noch etwas Spargel."

„Ihr Verehrer? Hat sie denn einen Verehrer?"

„Er wohnt an der anderen Seite des Angers, glaub' ich, und hat der Tante Pferdehälse gemiethet. Sie ist auch solch niedliches, hübsches Ding, daß ich mich für ihre kleine Herzensangelegenheit aufrichtig interessire. Sie dürfen sie aber nicht damit necken, das würde sie, glaub' ich, nicht gern sehen."

„Es wird Einem ein bischen bange, nach dem kleinen Zwischenfall zur Tante in den Salon zu gehen", äußerte Dudley, „doch wird es sich nicht anders thun lassen."

Der Vorfall hatte dem Anschein nach die Insassen des Revelsworth Hauses in zwei Lager getheilt — die Herrin des Hauses und Betty in dem einen, Francesca und die beiden jungen Männer in dem anderen.

„Tante Margaret sollte die staubige, nutzlose Bibliothek in ein Billardzimmer umwandeln lassen", warf Francesca jetzt hin, indem sie ihren Teller mit Dessert füllte. „Mit fünfzig bis sechzig Pfund Sterling ließe sich die Geschichte herstellen."

„Wer soll ihr das denn beibringen?" fragte Viktor mit einer komischen Grimasse.

„Ich", erklärte Francesca.

Sie war so anmuthig und großartig in ihrer ruhigen Selbstbeherrschung, ihrem sanften Wesen, und ersichtlichermaßen im Genusse, den das Diner ihr spendete, wie auch frei von aller Furcht vor ihrer gestrengen Tante, daß ihre beiden Vettern sie mit Ver- und Bewunderung anblickten. Sie hatte bei Tische französisch zu sprechen eingeführt, welche Sprache sie fast in gleichem Grade beherrschte, wie die jungen Herren selbst, so daß Welldon's und Susen's Gegenwart in keiner Weise genirte.

„Nach Allem", fuhr sie fort, und richtete ihre glänzenden blauen Augen, die solch magnetischen Zauber auf Dudley übten, auf sein Angesicht — „nach Allem sind wir doch die Erben des Vermögens — wir Drei — und es ist nur recht und billig, daß während unseres hiesigen Aufenthaltes auch ein bischen für Unterhaltung und Annehmlichkeit gesorgt wird. Die Zeiten Onkel Isaak's, der eigenhändig arbeitete, Geld und Besitzthum zu erwerben, sind jetzt doch nicht mehr. Unsere Tante hat zum Schaffen nichts gethan — hat uns nur kommen lassen, als sie nicht mehr anders konnte. Warum also sollen wir uns vor ihr

SLUB
Wir führen Wissen.